

wurde Blasius Sigl aus Röhrmoos, der am 22. Juli 1912 geborene Sohn des späteren langjährigen Bürgermeisters von Röhrmoos Andreas Sigl.⁷

Am 15. Oktober 1948, fast zeitgleich mit der Währungsreform im Juni 1948, wurde die Zweigstellenleitung an Hans Strixner aus Walkertshofen übertragen. Dieser hatte bereits in der Zeit von 1937 bis 1940 seine Lehrzeit bei der Sparkasse absolviert. Fast 36 Jahre, länger als die einstige gemeindliche Sparkasse Indersdorf selbständig war, leitete Strixner seine Zweigstelle. Während dieser Zeit wurde der Grundstein gelegt für die geschäftliche Entwicklung der Zweigstelle zu ihrer heutigen Größe. Ein besonderes Ereignis in dieser Zeit war die Einführung der bargeldlosen Lohnzahlung, die 1959 in Zusammenarbeit mit dem damaligen größten Arbeitgeber in Indersdorf vereinbart wurde. An die Stelle von Lohntüte und Bargeld trat der Kontoauszug. Heute ist das eine Selbstverständlichkeit. Damals mußte für diese neue Art der Lohnzahlung geworben werden.

Der Geschäftsumfang ließ schon bald ein weiteres Arbeiten in den Räumen des Rathauses, in dem die Sparkasse bisher untergebracht war, nicht mehr zu, wenn auch im Jahr 1954 durch die Übernahme des Arrestlokals im Rathaus die Sparkassenräume vergrößert werden konnten. 1960 wurde deshalb das heutige Zweigstellengebäude an der Dachauer Straße eröffnet.

Obwohl Strixner⁸ 1972 zum 1. Bürgermeister der Gemeinde Indersdorf gewählt und zweimal wiedergewählt wurde, blieb er bis 1984 auch Leiter der Sparkassenzweigstelle Indersdorf. Nachfolger in diesem Amt wurde 1984 der langjährige Vertreter Strixners, Nikolaus

Mertl. Seit dessen Eintritt in den Ruhestand steht die Sparkassengeschäftsstelle Indersdorf nun unter der Leitung von Rudolf Düsterhöft.

Während der 100 Jahre ihres Bestehens war die Sparkasse Indersdorf stets ein fester Bestandteil des Wirtschaftslebens in der Gemeinde Indersdorf. Dies drückt sich auch in dem Vertrauen aus, das die Bevölkerung der Sparkasse entgegenbringt. Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Sparkassengeschäftsstelle werden inzwischen Kundengelder und Vermögenswerte mit einem Gesamtvolumen von 350 Millionen DM verwaltet und betreut. Die handgeschriebenen Buchungsjournale sind lange zurückliegende Geschichte. Auch die Buchungsmaschinen sind seit vielen Jahren im Sparkassenarchiv abgestellt. Längst wird mit den üblichen zeitgemäßen Geräten gearbeitet. Die Sparkassengeschäftsstelle Indersdorf ist für die Zukunft gerüstet. Dennoch soll die Vergangenheit nicht vergessen werden.

Anmerkungen:

¹ Hinweise und Auszüge aus Gemeinderatsbeschlüssen wurden den jeweiligen Gemeinderatsprotokollen der Marktgemeinde Indersdorf entnommen.

² Königlich=Baierisches Regierungsblatt vom 23. 1. 1816, Spalte 801.

³ Andreas Bertold: Geschichte der Volksschule Weichs, Landkreis Dachau. Amperland 18 (1992) 329 f.

⁴ Archiv der Sparkasse, dem auch die weiteren Anmerkungen über die Sparkasse entnommen wurden.

⁵ Zeitschrift statistisches Bureau, Ausgabe 1899.

⁶ Protokoll des Bezirkstages Dachau vom 7. 5. 1930.

⁷ Freundliche Mitteilung von Dr. Gerhard Hanke.

⁸ Hans Strixner wurde am 12. 6. 1922 geboren und starb am 2. 2. 1991.

Anschrift des Verfassers:

Anton Mayr, Lindacher Straße 2, 82216 Maisach

15 Jahre »Zum Beispiel Dachau«

Eine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Zeitgeschichte in Dachau

Von Monika Lücking und Dietrich Mittler

»Die Vergangenheit ist niemals tot. Sie ist nicht einmal vergangen.«¹ Für Dachau haben diese so oft zitierten Sätze aus William Faulkners Feder schicksalhafte Bedeutung. Auch vor 15 Jahren, als der Verein »Zum Beispiel Dachau – Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte« gegründet wurde, war die Vergangenheit in Dachau nicht tot. Aber von vielen Bewohnern der Großen Kreisstadt – einschließlich ihrer politischen Repräsentanten seit 1945² – wurde sie zumeist nur selektiv wahrgenommen. Für sie gab es das »eine Dachau«, das war das aufgezwungene Konzentrationslager, mit dem die Stadt und ihre Bürger »nichts, aber auch gar nichts zu tun« hatten.³ Isoliert daneben stand dieser Betrachtungsweise nach das »andere Dachau«, das »anständige Dachau«⁴ – mit einem Schloß hoch über der Stadt und mit einer Künstlerkolonie.

»Abwehrmechanismen gegen die Nazi-Vergangenheit«, wie sie die Psychologen Margarete und Alexander Mitscherlich auch noch Ende der 70er Jahre konstatierten,⁵ traten in Dachau nicht minder heftig zutage als im restlichen Deutschland. Das rief im Frühsommer 1980 eine Handvoll Menschen aus der Stadt und dem Landkreis Dachau auf den Plan, die aus den unterschiedlichsten

Gründen wach geworden waren für jenen Abschnitt in der Geschichte der Stadt, als diese Standort des Konzentrationslagers war.

Nach dem mißglückten Start eines Volkshochschulkurses zur Geschichte der Weimarer Republik, bei dem der Geschäftsführer der Dachauer Volkshochschule, Manfred Bosl, und der Referent der Seminarreihe, Dr. Simon Andrä aus Haimhausen, nur einem einzigen Hörer gegenübergesessen waren, kam den drei »Versammelten« der Gedanke, daß man ein derartiges Unternehmen auf andere Füße stellen müsse. Auf Grund privater Kontakte und durch Hinweise der Volkshochschule bildete sich im Laufe des Jahres ein Kreis von mehr als zwanzig Interessenten – darunter Renate Hengl und Christian Schubert von der Aktion Sühnezeichen, die gemeinsam mit Bosl ein Konzept für Führungen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau ausarbeiten wollten; der Münchner Journalist und Buchautor Hans-Günter Richardi, der bereits seit einigen Jahren intensiv für ein Buchprojekt über die Anfänge des Konzentrationslagers Dachau Forschungsarbeit leistete, und seine Frau Christa; der ehemalige Dachau-Häftling Richard Titze; der Arbeiterschriftsteller Louis Köckert, Autor des Buches »Dach-

au . . . und das Gras wächst . . .«; der junge Journalist Kurt Kister, der gerade eine Filmdokumentation über seinen Großvater, einen ehemaligen Dachauer SS-Mann, vorbereitete; Johann Waltenberger, Leiter des Josef-Effner-Gymnasiums, der an einem Konzept für Betreuungslehrer an der Gedenkstätte arbeitete; Gerd Kummer, der sich für ein Kulturzentrum der Sinti und Roma in Dachau engagierte und zwei junge Dachauer Sozialdemokraten, Sibylle Weigert und Volker C. Koch.

Noch nannte sich die junge Initiative »Arbeitskreis Geschichte«, doch wurden bereits hier in dieser frühen Anfangsphase die Ziele formuliert, die bis heute für den Verein »Zum Beispiel Dachau« bindend sind: »Es geht nicht darum, eine Stadt als Standort eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers zu verdammen oder zu verteidigen, sondern darum, nach Ursachen und Strukturen zu suchen, die diese totalitäre Herrschaft ermöglichten und anderswo in ähnlicher Form heute noch möglich machen. In diesem Sinne will die Arbeitsgemeinschaft

- die Rolle Dachaus vor und während des Nationalsozialismus beleuchten,
- den damaligen Alltag der Bürger kennenlernen und erforschen,
- sich mit dem Leben und Leiden der KZ-Häftlinge und dem Verhalten der »Dachauer« SS beschäftigen,
- das Verhältnis Stadt – KZ herausarbeiten.«

Auf zwei Wegen sollen diese Ziele erreicht werden: Ein Schwerpunkt ist die Erschließung, Benutzung und Erforschung von Quellen aller Art (Akten, Dokumente, Interviews mit ehemaligen Häftlingen, SS-Angehörigen, Dachauer Bürgern und anderen Zeugen, Literatur, Filme). Ein anderer Schwerpunkt liegt auf der Arbeit nach außen (Publikationen, Vorträge, Diskussionen, Führungen, Seminare). »Es ist höchste Zeit, die Ängste vor der Vergangenheit abzubauen«, appellierte der Arbeitskreis an seine Mitbürger. Die Bewältigung der jüngsten Geschichte geschehe nicht durch Verdrängen oder Schweigen, sondern durch Information und Auseinandersetzung mit ihr. Nur so könnten »aus der Vergangenheit Lehren für die Gegenwart und Zukunft gezogen werden«.

Wenige Monate nach ihrem ersten Treffen folgten die Mitglieder des Arbeitskreises Geschichte dem Rat von

Hans-Günter Richardi, einen eingetragenen Verein zu gründen, nicht zuletzt, um bei künftigen Aktivitäten auf öffentliche Fördermittel zurückgreifen zu können. Aus einer Reihe von Vorschlägen heraus wählte die Gruppe für sich schließlich den von Christa Richardi vorgeschlagenen Namen »Zum Beispiel Dachau«. Mit dieser Wahl soll zum Ausdruck kommen, daß der Name Dachau stellvertretend für alle anderen Städte in Deutschland, ja vielleicht sogar für Deutschland selbst stehen könne. Der Untertitel lautet: »Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte«. Das Vereinssignet entwarf der Dachauer Graphiker Bruno Schachtner.

Am 19. Januar 1981 trat in der »Teestube«, Schleißheimer Straße 19, in Dachau die konstituierende Versammlung zusammen. Unter der Nummer 192 wurde der junge Verein ins Vereinsregister beim Amtsgericht Dachau eingetragen. Zum Vorsitzenden wurde Hans-Günter Richardi gewählt, zum Schriftführer Dr. Simon Andrä. Beide sind seitdem ununterbrochen im Amt. Organisationsreferentin wurde die stellvertretende Leiterin der KZ-Gedenkstätte, Eleonore Voit (heute Philipp). Das Ressort Öffentlichkeitsarbeit übernahm Kurt Kister, die Kasse Manfred Bosl!

Bereits bald merkte die Öffentlichkeit auf, daß ein neuer Verein nun »eine finstere Zeit erhellen« wollte. Mehr als 100 Personen folgten im Februar 1981 der Einladung von »Zum Beispiel Dachau« in den Hörhammer-Keller, wo der Wiener Publizist und ehemalige KZ-Häftling Hermann Langbein eindringlich an die jungen Zuhörer appellierte: »Sie müssen nicht den Schatten einer Schuld haben, aber Sie sind in Deutschland nach Auschwitz geboren, und Sie haben eine Verpflichtung, zu erfahren, was geschehen ist, und sich zu informieren.« Obwohl »Zum Beispiel Dachau« keine Gelegenheit ausließ, auch mit den Kreisen in Verbindung zu treten, die der Geschichtsarbeit eher argwöhnisch gegenüberstehen, wurde in der Großen Kreisstadt bald deutlich, daß sich der Verein in der Sache nicht auf flau Kompromisse einläßt, wenn ein eindeutiges Bekenntnis zur Unteilbarkeit der Dachauer Geschichte gefordert ist. Das bekam nicht zuletzt Oberbürgermeister Dr. Lorenz Reitmeier bei einer Podiumsdiskussion im Dezember 1981 zu spüren. Schon wenige Wochen später wirbelte der Vorsitzende von »Zum Beispiel Dachau« erneut Staub auf. Besorgt



1988 erarbeitete eine Arbeitsgruppe von »Zum Beispiel Dachau« für das Bezirksmuseum Dachau Tafeln zur Zeitgeschichte der Stadt »Dachau im 20. Jahrhundert«. Von links: Rupert Köchy, Dr. Simon Andrä, Angelika Schafflik, Hans-Günter Richardi.

Foto: Dietrich Mittler



Ausgesprochen herzlich wurden die Vertreter von »Zum Beispiel Dachau« in Südfrankreich (hier im Jahre 1986) empfangen. Auf dem Foto von links: Rupert Köchy, Andreas Rühl und Angelika Schafflik, begleitet von André Barband, der 1985 als Vater des Jugendaustausches mit der Dachauer Bürgermedaille geehrt worden war.

Foto: Dietrich Mittler

darüber, daß in und um die Gedenkstätte herum massive bauliche Veränderungen den Charakter des Ortes verändern könnten, stellte Richardi den Antrag, die Gedenkstätte unter Denkmalschutz zu stellen. Dabei kam ans Tageslicht, daß diese längst unter Denkmalschutz stand – eine Tatsache, die die offiziellen Stellen 1982 längst selbst vergessen hatten. Im selben Jahr folgte Dr. André einer Einladung ehemaliger französischer KZ-Häftlinge, organisiert in der »Association Départementale du Var des Déportés et Internés Résistants et Patriotes«. Dank dieses Engagements entstand aus zunächst flüchtigen Kontakten im Anschluß an die Befreiungsfeier 1983 ein jahrelang gepflegter Jugendaustausch zwischen jungen Leuten aus Dachau und Südfrankreich, organisiert von »Zum Beispiel Dachau« und den ehemaligen Verfolgten des NS-Regimes.

In dieser Zeit machten sich die Mitglieder des Vereins intensiv Gedanken darüber, wie eine internationale Jugendbegegnungsstätte zu verwirklichen sei, kamen aber schließlich zu der Erkenntnis, daß die begrenzten Kräfte des Vereins für dieses wichtige Projekt nicht ausreichen würden. So wurde auf der Jahreshauptversammlung 1982 beschlossen, daß Mitglieder des Vereins einen »Freundeskreis Jugendbegegnungsstätte Dachau« ins Leben rufen sollten, was auch geschah. Dieser Freundeskreis war der Vorläufer des späteren »Fördervereins Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau«. In den folgenden Jahren nahmen die Aktivitäten von »Zum Beispiel Dachau« Ausmaße an, die hier an dieser Stelle im einzelnen nicht mehr aufzuzählen sind: Mitglieder des Vereins hielten Vorträge, führten im Laufe der Jahre Hunderte von Besuchern durch die Gedenkstätte



Jahreshauptversammlung am 16. Dezember 1986 in der KZ-Gedenkstätte Dachau. Vereinsvorsitzender Hans-Günter Richardi (zweiter von links) verliest seinen Rechenschaftsbericht. Foto: Niels Peter Jørgensen

und die Stadt Dachau, organisierten Diskussionsveranstaltungen und unterstützten Studenten bei Arbeiten über das Konzentrationslager und die Stadt mit eigenen Forschungsergebnissen. Als die rechtsradikalen Republikaner im Wahlkampf 1990 die Schleifung der KZ-Gedenkstätte forderten, reagierte »Zum Beispiel Dachau« als einzige Organisation im Landkreis Dachau mit einer Vortragsreihe unter dem Titel »Die Gedenkstätte ist unantastbar«.

Glanzlichter der Vereinsgeschichte stellten indessen folgende Ereignisse dar, durch die »Zum Beispiel Dachau« selbst im Ausland als eine ernstzunehmende Institution mit sowohl wissenschaftlichem als auch politischem Anspruch wahrgenommen wurde: Im Jahre 1983 präsentierte der Verein die Ausstellung »Die Stadt und das Lager« zum Gedenken an die Errichtung des Konzentrationslagers vor 50 Jahren. Zwei Jahre später, 1985, organisierte »Zum Beispiel Dachau« zum 40. Jahrestag der Befreiung eine Gedenkfeier im Dachauer Schloß mit großer internationaler Beteiligung. 1988 erstellte der Verein für das neue Bezirksmuseum Dachau Tafeln zur Zeitgeschichte der Stadt unter dem Titel »Dachau im 20. Jahrhundert«. 1989 wurde – initiiert von Hans-Günter Richardi – eine Gedenktafel für die Opfer des Blindgängerbeseitigungs-Kommandos aus dem KZ Dachau an der Stielerschule in München angebracht. Bei dieser Gelegenheit wurde der erste Band der Schriftenreihe »Dachauer Dokumente« mit dem Titel »Leben auf Abruf« vorgestellt. Es folgte – nur ein Jahr darauf – die Ausstellung »Lebensläufe« über Schicksale von 14 Menschen, die im KZ Dachau waren – stellvertretend für das Schicksal Tausender ihrer Mitgefangenen, die in ihrem Leid anonym geblieben waren. Die Dokumentation wurde Ende 1990 auch in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg bei Berlin gezeigt, wo sie 11 000 Besucher sahen. Der Katalog zur Ausstellung erschien als Band 2 der »Dachauer Dokumente«. Die nächste große Ausstellung unter dem Titel »Das Zeugnis der Verfolgten« fiel 1993 mit dem 60. Jahrestag der Eröffnung des Konzentrationslagers Dachau

zusammen. Diese Ausstellung veranschaulichte das Streben der Häftlinge, das Leben und den Terror im Konzentrationslager zu dokumentieren, um so den Lügen der NS-Propaganda entgegenzuwirken. Wiederum erstellte der Verein einen Katalog, Band 3 der »Dachauer Dokumente«. Die vorläufig letzte Ausstellung präsentierte »Zum Beispiel Dachau« zum 50. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau im Dachauer Rathaus. Sie trägt den Titel »Die letzten hundert Tage des Konzentrationslagers Dachau« und wurde im Beisein von Veteranen der Rainbow-Division eröffnet, also jenen Männern, die 1945 das Lager befreit hatten. Wiederum erschien zeitgleich ein neuer Band der »Dachauer Dokumente«, mittlerweile der vierte.

Eine dreitägige wissenschaftliche Tagung mit dem Titel »Stacheldraht und heile Welt«, die eine Arbeitsgruppe des Vereins unter der Leitung von Dr. Jürgen Müller-Hohagen im Juni 1995 im Thomahaus in Dachau veranstaltete, bildete den vorläufigen Höhepunkt der Aktivitäten von »Zum Beispiel Dachau«. Namhafte Persönlichkeiten, Historiker und Psychologen aus verschiedenen Ländern, stellten sich in diesem Forum Fragen, die auch ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der NS-Gewaltherrschaft an Brisanz nicht verloren haben: etwa jene, wie »normale Menschen« nicht nur blind in ihr Verderben rennen, sondern auch noch aktiv an der Vorbereitung und an der Vernichtung anderer mitarbeiten konnten?

Derzeit zählt »Zum Beispiel Dachau« etwa 100 Mitglieder, darunter noch immer eine beachtliche Anzahl inzwischen hochbetagter ehemaliger Dachau-Häftlinge. In den 15 Jahren, die der Verein nun in Dachau tätig ist, hat er das politische Klima in Dachau bezüglich des Umgangs mit der »finsternen Zeit« spürbar beeinflussen können. Viele der aufwendigen Projekte hätten – abgesehen von den schier unzählbaren Arbeitsstunden der ehrenamtlich tätigen aktiven Vereinsmitglieder – ohne die finanzielle und zum Teil auch organisatorische Hilfe der Stadt und des Landkreises Dachau nicht realisiert werden können. Vier Vereinsmitgliedern, den ehe-

Einweihung einer Gedenktafel für die Opfer des Blindgängerbeseitigungs-Kommando aus dem KZ Dachau, die 1989 auf Anregung des Vereins von der Landeshauptstadt an der Stielerschule in München angebracht wurde. Von links: Bürgermeister Klaus Hahnzog, München, und der ehemalige KZ-Häftling Franz Brückel, der selbst im Blindgängerbeseitigungs-Kommando war.

Foto: Dietrich Mittelr



»Dachauer Geschichtstage«
im Juni 1995 im Ludwig-
Thoma-Haus zum Thema
»Stacheldraht und
heile Welt«. Redner: der Wiener
Publizist und ehemalige KZ-
Häftling Hermann Langbein.
Am Podium von links: Prof.
Dr. Karl Hönle, Hans-Günter-
Richardi, Dr. Jürgen Müller-
Hohagen, der die Arbeits-
gruppe zur Vorbereitung der
Geschichtstage leitete.

Foto: Dr. Jürgen Müller-Hohagen



maligen KZ-Häftlingen André Barbaud, Franz Brückl und Richard Titze sowie dem Vereinsvorsitzenden Hans-Günter Richardi, wurde die Dachauer Bürgermedaille verliehen.

»Zum Beispiel Dachau« ist ein, wenn auch nicht immer bequemer, so doch berechenbarer Partner aller politischen Kräfte, die die Beschäftigung mit der NS-Zeit nicht als Bürde, sondern als Chance für Dachau begreifen. Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen. Das gilt im besonderen Maße für Dachau, eine Stadt, in der wie in kaum einer anderen darum gerungen wird, wie mit dem furchtbaren »Erbe des Dritten Reich« umzugehen sei. In diesem Sinne plädiert »Zum Beispiel Dachau« auch für eine lernzielorientierte Neukonzeption der aus dem Jahre 1965 stammenden Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte, die die in den letz-

ten 30 Jahren erworbenen wissenschaftlichen Erkenntnisse – nicht zuletzt über den Widerstand der Häftlinge gegen den SS-Terror im Lager – mit einbezieht.

Anmerkungen:

- ¹ William Faulkner: Requiem für eine Nonne. Zürich 1982. S. 106.
- ² Siehe Josef Schwalber: Begrüßungsansprache des Dachauer Bürgermeisters Dr. Josef Schwalber anlässlich der Gedenkstunde für die Opfer des Konzentrationslagers am 9. November 1945 im Schloßsaal zu Dachau. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Nachlaß Schwalber II/25.
- ³ Dr. Lorenz Reitmeier, Oberbürgermeister der Stadt Dachau: Rede auf der Sondersitzung des Dachauer Stadtrates anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau. Gehalten im Rathaus der Stadt Dachau am 26. April 1985. Zitiert nach Manuskript, S. 4. Vergl. Josef Schwalber, ebenda.
- ⁴ Vergl. Wir alle sind Einwohner des anständigen Dachau. In: Dachauer Nachrichten vom 24. April 1985.
- ⁵ Alexander und Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. 21. Auflage, München 1990, S. I ff und S. 16.



»Dachauer Geschichtstage« im
Juni 1995 im Ludwig-
Thoma-Haus in Dachau: das
Publikum.

Foto: Dr. Jürgen Müller-Hohagen

⁶ Abgesehen vom Amt des Vorsitzenden und des Schriftführers gab es in der Vorstandschaft von »Zum Beispiel Dachau« – zumeist aus beruflichen Gründen – mehrere personelle Wechsel: 1982 trat Dirk Rumberg als neuer Kassier des Vereins in die Fußstapfen von Manfred Bosl, 1983 abgelöst von Dr. Rainer Gruber, dem wiederum 1985 Angelika Schafflik folgte. Ihr Nachfolger wurde 1987 Dr. Jürgen Müller-Hohagen, der seinerseits 1995 nicht mehr kandidierte, weiterhin aber als Beisitzer dem Vorstand angehört. Die jetzige Kassiererin des Vereins ist Monika Lücking. Der Posten des Organisationsrefe-

renten fiel 1983 an Rupert Köchy, 1987 gefolgt von Louis Heinrich Sirtl, der 1991 den Posten niederlegte. Seitdem ist Eleonore Philipp (frühere Voit) wieder im Amt. Den Posten des Pressereferenten bekleidet seit 1985 Dietrich Mittler, nachdem er bereits das Jahr zuvor – zunächst kommissarisch – für Kurt Kister eingesprungen war.

Anschrift der Verfasser:

Monika Lücking, Sommerstraße 13, 85757 Karlsfeld
Dietrich Mittler, Augsburgener Straße 25, 85221 Dachau

Hinweise

Am 22. Mai 1996 wurde dem Freisinger Bischof für Freising das Markt-, Münz- und Zollrecht verliehen. Zur Tausendjahrfeier dieses bedeutenden Ereignisses wird das Heft 3/1996 unserer Zeitschrift »Amperland« als Jubiläumsheft in erweiterter Auflage herausgebracht. Stadt und Landkreis Freising, die zur Verlagsgemeinschaft des »Amperland« gehören, erwarten, daß hierdurch unsere Zeitschrift, als einzige kulturell-heimatkundliche Vierteljahresschrift im nördlichen und westlichen Umkreis von München, die 1995 zudem mit dem Bundespreis der deutschen Heimatzeitschriften ausgezeichnet wurde, zahlreiche neue Leser und Abonnenten finden wird.

Im Heft 4/1996 beginnen wir mit einer neuen, über einen längeren Zeitraum laufenden Beitragsserie. In ihr nennen wir die Bewohner des alten Landgerichts Dachau der Zeit von 1450 bis 1657 in alphabetischer Reihenfolge (phonetisches Abc) ihrer Familiennamen mit deren unterschiedlichen Schreibungen und Wortbedeutungen sowie den Wohnorten. Für die zweihundertjährige Zeitspanne werden neun verschiedene Untertanenverzeichnisse mit mehr als 20000 Personen herangezogen. Die Serie ist wegen der großen Namensvielfalt im untersuchten Raum besonders interessant. Wie bekannt, gehörten zum Landgericht Dachau auch mehr als die Hälfte der heutigen Landeshauptstadt München einschließlich von Schwabing, Neuhausen, Unter- und Mittersendling. Die Beitragsserie macht deutlich, welche Familiennamen bereits vor 1500 bzw. vor 1600 in diesem Raum heimisch waren und zum Teil auch, wo diese ihren Ursprung hatten. Erkennbar wird aber auch, welchen Familien wir nach den gewaltigen Zerstörungen durch die Kriegsfurie des Dreißigjährigen Krieges und nach den großen gleichzeitigen Bevölkerungsverlusten den Wiederaufbau des Landes verdanken. Wir bitten unsere Leser, Interessierte hierauf hinzuweisen und zum Abonnement anzuregen.

Der im letzten »Amperland« (Heft 1/1996, S. 293 f.) besprochene Band von Lothar Altmann: Die Figuren des F. A. Bustelli. Nymphenburger Porzellan, wird durch den scaneg-Verlag, München, als Bd. 2 der Reihe scanegs kleine kultur splitter im Buchhandel zum Preis von DM 28,- vertrieben.

Trotz aller Sorgfalt der von unserer Druckerei herangezogenen Buchbinderei kommt es gelegentlich zur Auslieferung fehlerhaft gehefteter Amperlandhefte. In solchen Fällen bitten wir Sie, das schadhafte Exemplar sogleich an die Auslieferungsstelle zurückzusenden; Sie erhalten unverzüglich Ersatz.

Buchbesprechungen

Christl Knauer: Frauen unter dem Einfluß von Kirche und Staat. Höhere Mädchenschulen und bayerische Bildungspolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kommissionsverlag UNI-Druck München 1995, 509 S., kart., DM 39,80 (Miscellanea Bavarica Monacensia 165).

Die außerordentlich gründlich erarbeitete Untersuchung, mit der die Verfasserin zum Dr. phil. promovierte, befaßt sich mit der Rolle der weiblichen Lehrorden in Bayern während der Säkularisation und der Restauration. Hierzu wurden erstmals die Archivalien dieser Orden ausgewertet.

Im 17. Jahrhundert hatten die Wittelsbacher weibliche Lehrorden (Englische Fräulein, Ursulinen, Salesianerinnen) nach Altbayern berufen. Diese erhielten den Auftrag, in Eigeninitiative Volksschulen sowie Pensionate für höhere Töchter zu gründen und zu leiten. Weil die Klosterfrauen für ihre Tätigkeit vom Herrscherhaus meist finanziell unterstützt wurden, betrachtete man ihre Schulen als öffentliche Einrichtungen.

Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Männerorden aus dem Knabenschulwesen verdrängt und dieses endgültig verstaatlicht. Auch für die weibliche Jugend starteten erste Versuche, ein staatliches höheres Bildungswesen aufzubauen. Zur Zeit der Säkularisation reformierten Montgelas und König Max I. Joseph auch die bis dahin klösterlichen höheren Mädchenschulen. Diese Reformen führten trotz einer gewissen Sonderbehandlung der weiblichen Lehrorden zu einem vorübergehenden Niedergang der weiblichen Klosterschulen. Mit den vom Staat eingezogenen finanziellen Rücklagen der Klöster sollte der Aufbau eines staatlichen höheren Bildungswesens für Mädchen finanziert werden. Dies gelang jedoch nur mit dem 1813 gegründeten Max-Joseph-Stift in München, das als Schule für die Töchter hoher bayerischer Staatsdiener privilegiert wurde. Weitere öffentliche Mädchenschulen konnten nur einige große Städte unter kommunaler Trägerschaft errichten.

Ludwig I. vollzog eine Wende in der Bildungspolitik. Er gab die unter seinem Vater eingezogenen Gelder den Klosterfrauen zurück und erteilte diesen den Auftrag, den Mädchenunterricht wieder aufzunehmen. Die Klosterfrauen, welche die Kosten für die Schulen durch ihren großen Arbeitseinsatz und den Verzicht auf individuelle Gehälter relativ niedrig hielten, hatten jedoch nur eine recht beschränkte Selbständigkeit. Bezüglich des Lehrplans standen sie unter staatlicher Aufsicht; als Ordensangehörige unter kirchlichem Reglement.

Das fesselnd geschriebene Werk bietet die erste umfassende Darstellung des höheren Mädchenschulwesens in Bayern, aber auch lokalgeschichtlich, z. B. durch den